

Zirkusstücke

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-604664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Seiltänzerei

Ein Zirkus ohne Seiltänzer wäre wie ein Zelt, dem der Mast fehlt. Vertikale und Horizontale bilden die geometrischen Bezugspunkte, die den Rahmen eines fähigen Artisten abstecken, indem er seinen Ehrgeiz darauf verwenden kann, dessen unabwendbare Bedingungen elegant zu umgehen.

Beim Seiltänzer hängt das Fallgesetz der physikalischen Schwerkraft nurmehr an einem dünnen Faden. Mit jedem Schritt wandelt er stets haarscharf am Abgrund entlang. Das Seil

ist ebenso hoch gesteckt wie die daran geknüpften Erwartungen im Publikum. Dabei nicht auszugleiten und sich, herunterstürzend, das Genick zu brechen, ist eigentlich die Aufhebung des Normalfalls.

Der Zirkus Zamparoni ist in der ausserordentlich glücklichen Lage, den mehr oder weniger zahlreichen Besuchern seiner Veranstaltungen einen Mann darbieten zu können, der diese Kunst schon von Kindesbeinen an beherrscht wie kein zweiter. Bereits kurz nach seiner Geburt soll Gaetano Dizzinger im heimatlichen Vintschgau

zum Entsetzen der Hebamme über die eigene Nabelschnur balanciert sein, was dem Dorfpfarrer als ein schlimmes Vorzeichen für die charakterliche Veranlagung zur Insurrektion wider die Ordnung des Schöpfers erschien. Bald darauf bekreuzigten sich die Einwohner des Dorfes, als Gaetano im Alter von nicht einmal ganz fünfzehn Jahren über die Stränge schlug und auf dem Drahtseil einer Schwebebahn von der Talstation bis zur Aschamseralm hinauf seinen ihm vorgezeichneten Weg unter die Füsse nahm. Inoffiziell

galt Gaetano Dizzinger als Titelinhaber des Langstreckenrekords im Seilgehen, den er sich auf seiner halbsprecherischen Tour von der Cima d'Arunda zum Piz Sesvanna erwarb, wo er indessen Schwierigkeiten mit der Schweizer Zollbehörde bekam. Hatte er im Eifer doch tatsächlich vergessen, die Aufenthaltsbewilligung vorschriftsgemäss auf sich zu tragen. Die Umkehr machte ihn gezwungenermassen zum Rekordhalter; denn solange er über heimatlichem Ab-

Ein kühner Recke

Eine Reckstange stellt zunächst einmal, geometrisch gesehen, ein simples Rechteck dar, dessen obere Querverbindungslinie für die Ausübung besonderer turnerischer Darbietungen bestimmt ist. Es erscheint als selbstverständlich, dass derjenige, welcher sich an das Gerät begibt, diese Querstange sogleich als Horizontalachse für seine Riesenwellen verwendet.

Nicht so im Zirkus Zamparoni, der sein Publikum stets mit dem Eintreffen des Unerwarteten zu überraschen pflegt.

Sobald die Zirkuskapelle auf ihren mit Seidenpapier umwickelten Kämmen den Marsch der Gladiatoren anstimmt, springt Juko Kalevi in seiner bis zu den Achseln reichenden weissen Hose an die Reckstange, krallt sich an ihr mit den Fäusten fest und versucht mit vor Anstrengung gerötetem Gesicht, in die Bauchlage zu kommen.

Allerdings vergeblich. Er mag sich recken, soviel er will, er schafft den Aufschwung nicht und gelangt zur Reckstange hinauf nur knapp bis auf Kinnhöhe. Ganz zu schweigen vom ausbleibenden Überschlag, der nicht erfolgt, obwohl die Musik unentwegt weiterspielt. Auch fehlt es nicht an anfeuernden Rufen aus dem Publikum, das eine merkwürdige Sympathie für den wie ein Sack an der Reckstange hängenden Juko entwickelt, dessen Anspruch so ganz und gar nicht mit seinen effektiven Fähigkeiten übereinstimmen will, was die Zuschauer sehr zu belustigen scheint. Man bewundert offenbar den Mut der Verzweiflung, mit dem Juko versucht, das Unmögliche in die Tat umzusetzen. Unter Aufbietung sämtlicher Kräfte, selbst wenn es aussichtslos erscheint. Es braucht einige Kühnheit für die Zurschaustellung des eigenen Unvermögens.

Das Publikum rast vor Begeisterung, wenn Juko Kalevi nach zehn Minuten die Übung schliesslich unverrichteter Dinge plötzlich abbricht. Man hat den Eindruck, als würden die Zuschauer in diesem Beispiel mangelnder Konvergenz ein wenig sich selber erkennen.

Juko ist wahrhaftig kein Übermensch, sondern einer der Ihren. Die Selbstbestätigung mag ihm zwar versagt bleiben, doch der Beifall ist ihm allemal sicher. Im weiten Rund des Zirkuszeltens wird Juko förmlich mit dankbarem Applaus überschüttet.

Löwenkopf

Im Gegensatz zum mordgierigen Königstiger Sanjib, den es überhaupt nicht gab, weil die Imaginationen des Publikums sein leibhaftiges Erscheinen von selbst erübrigten, besass der Zirkus Zamparoni einst einen veritablen, ausgewachsenen, gut im Futter stehenden Löwen. Holografisch lautete der Name jenes stolzen Königs der Wüste, den der ennetbirgische Dompteur Ercole Malatesta vorzuführen beliebte. Als krönenden Abschluss seines Dressuraktes

pflegte Malatesta seinen Kopf in den Rachen des Raubtiers zu legen.

Auch während seines Gastspiels in Luzern, damals am 17. November, legte Malatesta seinen Kopf arglos in den Rachen des Löwen. Aber diesmal biss der Löwe zu. Es war an einem Tag mit Föhn. Und unter solchen Voraussetzungen weiss man natürlich nie genau, was im Kopf eines Löwen vorgeht, wenn man sich anschickt, ihm den eigenen Kopf zwischen die blitzenden Zahnreihen zu schieben. Nach dieser traurigen Erfahrung

darf wohl angenommen werden, dass Löwen sehr wetterfällig sind und für zirzensische Auftritte im Alpenvorland daher kaum geeignet sein dürften. Zumal die Reizbarkeit bei Föhneinfluss nahezu unmenschliche Kräfte mobilisiert, denen sich um wieviel mehr erst ein Tier niemals gewachsen zeigt.

Direktor Zamparoni veranlasste, mit dem Einverständnis der Witwe Malatestas, dass der Kopf des Dompteurs im Löwen-

kopf sozusagen als Doppelkopftorso in Spiritus gelegt wurde: als abschreckendes Beispiel unzumutbarer Konditionen und daraus resultierender Kopflosigkeit, aber auch als Beweis dafür, dass man es zwar schon mit Löwen versucht hatte, wovon man allerdings unter den gegebenen Umständen besser Abstand nahm.

Gegen ein geringes Entgelt ist das Objekt im Requisitenwagen Nr. 13 zu besichtigen.

HOKUSPOKUS

Die Musikkapelle über dem Proszenium spielt, wie gewohnt auf ihren mit Seidenpapier umwickelten Kämmen, eine feurige Tarantella – und in der Manege erscheint: Zaro Kanallja, ein international vielbeachteter Magier und Illusionist. Bei seinem Auftritt erstrahlt sogleich eine Flut bunter Scheinwerferlichter, welche den paillettenbesetzten Frack Zaro Kanalljas zum Flimmern bringen, gleichsam damit unterstreichend, dass es sich bei ihm unverkennbar um eine schillernde Figur handelt. Zaro Kanallja ist ein Meister seines Fachs, wie man ihn zwar jeden Tag auf höchster Ebene sehen, aber aus unmittelbarer Nähe eben nurmehr im Zirkus erleben kann.

Als Requisit dient Zaro Kanallja ein riesengrosser Zylinderhut, der gut und gern auf drei Köpfe gleichzeitig passen würde. Aber es ist wohl jedem Zirkusbesucher von vornherein klar, dass Zaro mit seinem Zylinder keine anzüglichen Absichten verfolgt. Vielmehr dient die etwas überdimensionierte Kopfbedeckung einem ganz speziellen Zweck, indem sich Zaro Kanallja wie kein anderer glänzend darauf versteht, die verschiedensten Dinge einträchtig unter einen Hut zu bringen.

Dazu begibt sich der Meister zunächst in die Zuschauerreihen und bittet das Publikum, es möge ihm freundlicherweise jene Gegenstände überlassen, die es am liebsten habe und von denen es gerne sehen würde, wenn es sich

zum Segen aller in ein Objekt der allgemeinen Bewunderung verwandle, das jeden einzelnen beglücke und bereichere.

Zaro brauchte nicht zweimal zu bitten. Das Versprechen machte die Leute freigebig. Und so sammelte der Magier die kostbarsten Dinge in seinen Zylinderhut: brillantenbesetzte Colliers, wertvolle Uhren, Preziosen, silbervergoldete Zigarettenetuis und Ohringe aus Platin kamen ebenso zusammen wie ganz nüchtern aussehende, jedoch gefüllte Brieftaschen und Portemonnaies.

Am Ende seines Rundgangs stellte Zaro Kanallja den Zylinderhut auf einem Tisch ab, breitete ein grünseidenes Tuch darüber, das er, unter leise gemurmelten Beschwörungen, dreimal mit seinem Elfenbeinstab bestrich, und liess, das Tuch rasch beiseite ziehend, vier silbergraue Brieftauben in die verschiedenen Himmelsrichtungen flatternd aus dem Hut aufsteigen.

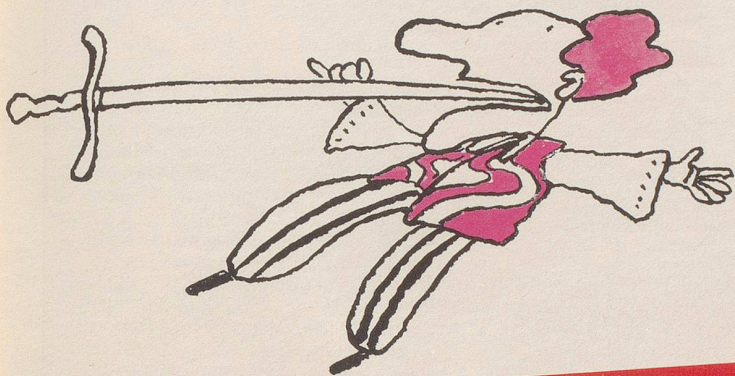
Die Zuschauer applaudierten entzückt und hatten, als sie den davonfliegenden Vögeln nachblickten, keineswegs das Gefühl, einem Betrüger aufgesessen zu sein, sondern waren fest davon überzeugt, der Aussendung einer Glücksbotschaft beizuwohnen, auf deren späte Erfüllung sie sich mit ihrer Opfergabe ein Anrecht erkaufte hatten. In ihrem rauschartigen Zustand war ihnen zumute, als hätten sich die steilen Wände des Zirkuszeltens wie ein grosser Hut schützend über sie gestülpt.

grund das Seil beging, konnte man ihm keinen Strick daraus drehen. Um den dramatischen Effekt seiner Darbietung im Zirkus Zamparoni zu steigern, hat Gaetano Dizzinger veranlasst, dass die Hammondorgel mit einer Windmaschine gekoppelt wurde. Je machtvoller die Akkorde des begleitenden Instruments anschwellen, desto stärker bläst ein Sturm durch das Zirkuszelt, fährt den Frauen unter die Röcke, lässt dem Publikum die Haare zu Berge stehen und droht den Artisten vom Seil zu reißen. Doch der wetterfeste Sohn der Berge lässt sich davon

keineswegs beirren. Schritt für Schritt geht er seinen Weg, den Blick geradeaus gerichtet auf ein fernes Ziel, das hinter der Zirkuswand im Zenit der Sternenkuppel zu liegen scheint. Was wie Konzentration anmutet, ist in Wahrheit das Bemühen, die Last des Zweifels abzuschütteln, welche ihn Ignoranz der Gefahr ist sein bester Schutz. Wenn man ihn jetzt fragen würde, mit welchem Fuss er zuerst das Drahtseil betritt, wieviel Zoll dessen Dicke beträgt und wie hoch über den Köpfen der Zuschauer er dahingeht, wäre sein Absturz unvermeidlich.

Allerdings darf man sich dabei auch nicht zu wohl trauen. Das Schicksal lässt sich nicht mutwillig herausfordern. Schon mancher Artist, der glaubte, mit verbundenen Augen auf dem Seil antreten zu müssen (weil er sich in Wirklichkeit vor dem Hinuntersehen fürchtete), ist blindlings ins Verderben gerannt und auf dem harten Boden der Realität zerschellt. Gaetano Dizzinger, obwohl ein Draufgänger, hält nicht viel von solchen Exzessen. Ruhig geht er seinen schnurgeraden Weg im peitschenden Orkan der Windmaschine. Er weiss

sehr genau: die Balance ist nur zu halten, wenn man Begriffe wie Anfang und Ende, Höhe und Tiefe ganz aus seinem Bewusstsein tilgt. Seitdem ihm eine Wahrsagerin eröffnet hat, er werde einmal an den Folgen eines Verkehrsunfalls sterben, blickt Gaetano Dizzinger gelassen in die Zukunft. Während er auf dem Seil geht, befindet er sich zumindest in Sicherheit.



Schwertschlucker

Schwertschlucker zu sein ist kein leichter Beruf. Man fordert bei dieser Tätigkeit das Schicksal gewissermassen mit geöffnetem Rachen heraus. Und wenn es einen schliesslich einmal trifft, hat man kaum mehr Gelegenheit, ordentlich die Zähne zusammenzubissen. Schwertschlucker sind deshalb meistens arme Schlucker.

Damokles Zelidakis, der die Ehre hat, im Zirkus Zamparoni aufzutreten zu dürfen, beschwört die Gefahr, um ein Vielfaches verstärkt, geradezu herauf, indem er unter einem ganzen Wald von Schwertern hindurchgeht, die von der Zirkuskuppel herab an nicht zu dünnem Bindfaden hängen. Bei jedem Degen legt er, ein aufmunternes «Hoppl!» ausstossend, den Kopf in den Nacken und lässt die Spitze der Waffe in seine weitaufgerissene Mundhöhle zielen.

Die Wahrscheinlichkeit, dass eines der aufgehängten Schwerter herabstürzen und ihm die Kehle oder den Magen durchstossen würde, wird von den Versicherungsfachleuten mit 1:50 veranschlagt. Sein Vorgänger soll allerdings an vereiterten Mandeln gestorben sein.

Es versteht sich von selbst, dass bei Damokles Zelidakis' Vorstellung rund um die Manege absolute Stille herrschen muss, da ihn die kleinste Erschütterung im Zelt leicht den Kragen kosten könnte. Trotz dieser strengen Sicherheitsvorkehrungen hat es Damokles bereits einige Male erwischt.

An schlechten Tagen musste er schon mit verrenktem Kiefer ins Spital eingeliefert werden.

*

Im Gegensatz zur unkonventionellen Berufsauffassung von Damokles Zelidakis ist Karl Müller, der Artistenwelt eher als Carlo Molinaro bekannt, noch ein Schwertschlucker der guten alten Schule. Allerdings treibt er seine Kunst bisweilen auch etwas auf die Spitze. Das will zwar nicht heissen, dass er mit seinem Säbel so weit in die Eingeweide vorstösst, bis die Spitze am Darmausgang sichtbar wird. Nein, dahin lässt er es gar nicht erst kommen. Vielmehr kennt Carlo kein Mass in der Auswahl jener Objekte, die er sich nebst dem Degen gerne einverleibt. Sein Heisshunger auf Metallgegenstände aller Art ist berüchtigt. Deshalb steht immer ein Korb mit Kleinkaliberpistolen, Küchenwaagen, verrosteten Sackmessern und altem Haushaltsgerät für ihn bereit. Manchmal, zu gewissen Mondphasen, verfällt Carlo jedoch derart in Raserei, dass er dem Publikum auf den vorderen Plätzen die Jacken- und Manschettenknöpfe wegreisst, um sie zu verschlingen.

Besonders gefährlich ist es vor allem, in seiner Nähe zu stehen, wenn er gerade den Schluckauf hat. Dann kann es nämlich durchaus geschehen, dass einem die Schrauben und Zahnradchen nur so um die Ohren fliegen. Und wie leicht könnte so etwas einmal ins Auge gehen!

DER ESSKÜNSTLER

Das langsame und eigentlich recht unspektakuläre Aussterben der Hungerkünstler hat den Zirkus Zamparoni veranlasst, sich in dieser Sparte nach ganz neuen Möglichkeiten umzusehen. Die Bemühungen hatten insofern Erfolg, als man bei der Suche nach einem gleichwertigen Ersatz auf den hervorragenden Esskünstler Mampffried Trygulla stiess. Mampffried ist ein rechter Vielfrass, mit einem Bauch wie ein Bierfass, der alles hinunterschlingt, was ihm vor die Öffnung der Speiseröhre kommt, vom Rasierklingsalat über Würstchen mit Sahne bis zu gefüllten Mastgänsen in einer Seifenlauge und Glascherbenpüree. Er ist, im Privatleben, sowohl Müllschlucker wie Rauchverzehrer. Aber in der Manege, bei der Arbeit, wirkt er sehr konzentriert und beherrscht. Er beschränkt sich auf das Wesentliche.

Mampffried Trygulla ist der erste und einzige Esskünstler – auf der internationalen Szene auch als Eat-Artist bekannt –, der die kulinarische Bezeichnung «Saltimbocca» (Spring-in-den-Mund) nicht bloss auf die leichte Schulter, sondern wirklich ernst und in seiner ganzen Bedeutungsschwere in den Mund nimmt. Seine Darbietung ist eine sensationelle, geradezu atemberaubende Variante der Nahrungsaufnahme und geht, wie wir sehen, wenn wir genügend Vorstellungskraft besitzen, folgendermassen vorstatten:

Zu den Klängen einer feurigen Tarantella, welche die Kapelle auf ihren mit Seidenpapier umwickelten Kämmen hervorbringt, wuchtet Mampffried seinen massigen Körper ins Zirkuszelt. In einer leichten Grätsche lässt er sich danach rückwärts in den Polstersessel fallen, den ihm zwei livrierte Diener rasch unter das wabbelige Gesäss schieben. Rechts von ihm, ganz züusserst, befindet sich der zerbeulte Konfitürener, der indessen keineswegs mit Brotaufstrich gefüllt ist, sondern in dem sich ein Schwarm

quicklebendiger Sardellen im Wasser tummelt. Dazwischen liegt, auf einem Tischchen, dick mit Paniermehl beschichtet, ein Nudelbrett.

Gedämpfter Trommelwirbel – accelerando – plötzlich Stille. Mampffried schnalzt mit der Zunge, ruft laut «Allez hopp!» und verharrt mit weit geöffnetem Mund, den Kopf ein wenig in den Nacken gelegt, wie beim Zahnarzt.

Im alten Konfitürenermer beginnt es zu brodeln. Eins, zwei, drei springen der Reihe nach silberschuppige Sardellen aus dem Wasser, klatschen auf das nebenan stehende Nudelbrett nieder, wo sie sich behaglich im Paniermehl wälzen, um schliesslich, mit letzter Kraftanstrengung einen Überschlag durch die sengend heissen Strahlen der Jupiterlampen vollführend, in Mampffrieds unersättlichem Rachen zu verschwinden.

Dem gebannt zusehenden Publikum läuft das Wasser im Mund zusammen. Nach diesem nur dank äusserster Willensanstrengung erfolgten Dressurakt der Saltimbocca muss Mampffried im Eilverfahren bereits die weiteren Vorbereitungen für die nächste Vorstellung treffen. Im allgemeinen erweisen sich die Sardellen jedoch als sehr gelehrt. Nur selten geschieht es, dass eine nicht springen will oder dabei ihr dunkles Ziel verfehlt.

Was das dabei veranschlagte Berufsrisiko betrifft, so ist vielleicht abschliessend noch dazu zu bemerken, dass ein Esskünstler vom Range Mampffried Trygullas ungleich gefährlicher lebt als ein x-beliebiger Hungerkünstler, wie jeder Arzt ohne weiteres gerne bestätigen wird. Es ist ein gewagtes Spiel, das Mampffried da mit seiner Gesundheit betreibt; denn wie leicht könnte – man stelle sich vor! – einmal eine Gräte im Hals des Artisten steckenbleiben.

Feuerfresser

Zum Thema Feuerfresser ist vor allem zu bemerken, dass defekte Flüssiggasbrenner die häufigste Todesursache in den Wohnwagen von Feuerfressern sind.

Dressurakt

Wie jeder Zirkus von Rang hat auch der Zirkus Zamparoni einen ferdedressurakt zu bieten. Und ebenso selbstverständlich ist, dass die Domäne zirzensischer Darbietungen dem Direktor persönlich vorbehalten bleibt. Das Besondere daran ist allerdings, dass Direktor Zamparoni dabei ganz ohne Pferde auskommt, was den unbestreitbaren Vorteil hat, dass sich das Publikum voll und ganz auf die Bewegungsabläufe des Präsentators konzentrieren kann.

Vor allem Zamparonis schwarzglänzende Stiefel mit den aufreizend angriffslustig an den Fersen blitzenden Sporen sowie der elegante Zylinderhut kommen dabei eindrucksvoll zur Geltung. Wie er die Peitsche knallen lässt, mit der Zunge schnalzt und beschwörend die Arme hochreißt, das macht ihm so leicht keiner nach. Seine Raumaufteilung ist hervorragend. Zwei Schritte vor, zwei Schritte zurück tänzelnd, beweist er einen untrüglichen Sinn für Symmetrie und Proportionen. Dazu hält er den Oberkörper majestätisch aufrecht und vermittelt somit das Bild äusserster Zurückhaltung und Vornehmheit.

Es ist ein Genuss, ihm zuzusehen. Die Anwesenheit von Pferden würde dabei nur stören. Verglichen mit der ausgezeichneten Sololeistung Zamparonis sind Tiere ohnehin nur Nebensache. Das zentrale Ereignis dieser Nummer ist der Direktor, und im Mittelpunkt der Manege steht der Mensch als Leiter eines an- und geringesehenen Unternehmens. Da man keine Pferde zu Gesicht bekommt, wird dem Zuschauer sofort klar: Zamparoni dirigiert hier nicht nur imaginäre Pferde, sondern lässt auch sonst auf höchst reale Weise ganz nach Belieben die Puppen tanzen. Seine zwingenden Gebärden sind eine Mischung aus Autorität und Grandezza.

In dieser Form gerät Zamparonis unvergleichlicher Auftritt fast zwangsläufig zur mitreissenden Vorstellung, die ihre suggestive Wirkung nicht verfehlt.

Und manchmal erheben sich bei seinen hypnotischen Rufen: «Allez hopp!» sogar die Zuschauer von ihren Plätzen.

Charivari

Bevor sich das Programm von Zirkus Zamparoni dem Ende entgegenneigt, zieht dieses Unternehmen von Weltruf noch einmal sämtliche Register seines Könnens. Seine Einzigartigkeit unterstreichend, bildet der Ausklang nicht bloss einen billigen, üblicherweise aus einer Mischung von Verlegenheit, Abschiedsschmerz und berechtigter Freude über den verdienten Feierabend bestehenden Schlussstrich, sondern stellt vielmehr den absoluten Glanz- und Höhepunkt des ganzen Programms dar.

Von den Musikern über dem Proszenium bläst jeder wie besessen seine Lieblingsmelodie auf den mit Seidenpapier umwickelten Kämmen – und in die Manege strömt der bunte Reigen der Darsteller

zieht einander bei den Händen fassend
hinauf zu den Rängen reisst das Publikum von den Sitzen und bewegt sie
zum brüderlichen Schulterschluss hinunter
in das schweiss- und schaumgetränkte Sägemehl der Manege auf der anderen Seite wieder hoch
im ewigen Auf und Nieder
kreist die Menge aus geblähten Nüstern
grellem Lachen quietschend vor Vergnügen beim Anblick von Buchhaltern die auf Tigern reiten
magnesiumstäubend im Flitterglanz
eines durchsichtigen Trikots neben Nadelstreifen
und Seidenstrümpfen durch brennende Reifen springend
Voyeur und Akteur Seite an Seite zu Fragezeichen
gekrümmt mit falschen Haaren Puder im Gesicht den Atem
eines brünstigen Hengstes auf der nackten Schulter
spürend erklettert die Generalswitze über die Strickleiter das Trapez attackiert der Marktforscher
im auf dem Rücken zugeknöpften Jackett
das Zwerchfell einer kreischend davonstiebenden
Gruppe von Nonnen auf den Rängen kriecht der Ratsschreiberstellvertreter
begrünzt die Wade eines Damenbeins
leichtgeschürzt auf Zehenspitzen vorwärtsdrängend

trampelt johlend krakeelt singt stampft die Masse zum Haupteingang
hinüber unters weite Sternenzelt auf leisen Sohlen schleichen
hehlings Zuschauer in die Wohnwagen der Artisten welche sich
ihrerseits in bürgerlichen Wohnstuben im Kopfstand
das Fernsehprogramm ansehen so dass
am Ende keiner weiss: Ist das
das Ende vom Anfang oder
der Anfang vom

ENDE?



Nebelspalter-Bücher im Urteil der Presse

Concerto humoroso
Ein musikalischer Bilderbogen von Jiří Slíva
88 Seiten, Cartoons, Fr. 12.80



«Glerner Nachrichten», Glarus:

Der tschechische Cartoonist Jiří Slíva hat seit seinen Studentenjahren eine direkte Beziehung zur Musik – als Schlagzeuger in einer Band. Dabei muss er, wie Cédric Dumont im Vorwort vermutet, wohl auch einen tiefen Einblick gewonnen haben in den Musikbetrieb dort, wo in ihm das Betriebliche überwiegt.

Mit dem Entsetzen aller Humorlosen Scherz treibend, zeichnet Slíva seine entlarvenden An- und Einsichten: skurril, grotesk und in allen Schattierungen des Humors (bis zum schwarzen), angeregt von der Heiterkeit eines kindlichen Herzens, für das bei einem Konzertflügel vor allem die Flügel wichtig sind. Dank solcher Arglosigkeit wird dissonanter Widerspruch deutlich zwischen Sein und Schein im Musikleben. Wenn auch nicht zu raten ist, den Bilderbogen, den Slíva in diesem Büchlein spannt, während eines Konzertes wie eine Partitur zu lesen, so könnte seine Verwendung in den Gesprächen während der grossen Pause von ebensogrossen Nutzen sein.

Felix Rorschacher: Das darf nicht wahr sein
99 ungläubliche, aber wahre Druckfehler und Stilblüten
90 Seiten, Fr. 9.80



«Schaffhauser Nachrichten», Schaffhausen:

Wer zu den heiteren Wesen gehört, die es einem Druckfehler lachend verzeihen, sich selbst begangen zu haben, und wer meint, im Wust der täglichen Zeitungsmeldungen sei der Druckfehlerteufel ein guter Teufel, weil der unfreiwillige Humor so erfrischend wirkt, der sollte sich das neue Büchlein aus dem Nebelspalter-Verlag Rorschacher beschaffen: «Das darf nicht wahr sein!» Felix Rorschacher hat

99 ungläubliche, aber wahre Druckfehler und Stilblüten angepörscht, erlegt, aus den Zeitungsspalten ausgeweidet, aufgespießt und sorgsam konserviert, gewiss, dass die Zeitungen und Zeitschriften ihm schliesslich so viel davon hergeben würden, wie für eine stattliche Sammlung nötig sind. Nun ist es glücklicherweise so weit – Felix Rorschacher stellt seine ergötzlichen Funde der Öffentlichkeit vor. Wolf Barth umspielt sie mit träfen Zeichnungen. Alle Texte sind selbstverständlich im Faksimile wiedergegeben und bürgen dafür, dass die witzigen Druckfehler, die grellfarbigen Stilblüten und die komischen Begegnungen von einander entgegengesetzten Gedanken wirklich weidgerecht und auf freier Wildbahn im Blätterwald gejagt und nicht von Witzbolden im Gehege künstlich gezüchtet wurden. In diesem Sinne darf, was nicht wahr sein darf, wahr, sehr wahr sein!

Nebelspalter-Bücher sind Bücher zum Lesen,
Überdenken, Schmunzeln und Schenken.

Bei Ihrem Buchhändler

